

Sperrfrist: 13.06.2004, 17.00 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort!

Heinrich Bullingers Brücke

Bundesrat Moritz Leuenberger beim Festakt des Evangelischen Kirchenbundes zum 500. Geburtstag des Reformators Heinrich Bullinger.

Zürich, 13. Juni 2004

Meine Damen und Herren,

Sie kennen das: Wenn ein Politiker zum Geburtstag einer berühmten Persönlichkeit spricht, bemüht er sich, einen Bogen zu schlagen, eine Brücke von damals zu heute zu bauen, wenn möglich direkt zur eigenen politischen Überzeugung, um den historischen Zeugen für sich zu gewinnen.

Es ist heute nicht anders: Auch diesmal geht der Politiker auf diese Art und Weise vor.

Auf der Suche nach einer Brücke wird er auch rasch fündig, nämlich im Stadtplan von Zürich. Dort entdeckt er zwar keine Bullingerbrücke, aber doch den Bullingerplatz und die Bullingerstrasse.

Sie beginnt im selben Stadtquartier wie die Lutherwiese und die Zwinglistrasse und sie führt mitten in die Aktualität, welche diese Stadt heute so unglaublich bewegt,

nämlich zu einem Fussballstadion

und zwar zu demjenigen, das den letzten Strahl der Hoffnung aussendet, nachdem der Schattenwurf des anderen das ganze Land in den Strudel kollektiver Enttäuschung reisst.

Und schon ist die Brücke von damals zu heute gefunden.

Doch auch der Politiker möchte doch noch etwas tiefer bohren.

Zunächst fragt er sich jedoch: Ist das möglich, über eine derart lange Zeit eine Brücke zu schlagen, von Bullingers Zeit zu unserer Zeit, von 1504 zu 2004?

Lässt sich die Zeit vor 500 Jahren mit der heutigen überhaupt vergleichen? Haben sich seither Gesellschaft, Kirche, Politik, die ganze Welt nicht so radikal geändert, dass Parallelen gesucht und gekünstelt wirken?

- Damals dauerte eine Reise von Zürich nach Bern länger als heute zum Hauptsitz der UNO in New York.

- Die Erde war noch eine Scheibe.

- Der Clash der Religionen fand in Kappel statt, zwischen Katholiken und Protestanten, während heute eine knappe Mehrheit der Stadt-Zürcher Bevölkerung katholisch ist und die Stadt auch schon seit 1990 katholische Stadtpräsidenten hat, ohne dass das je eine nennenswertes Thema gewesen wäre.

Wie nähert sich ein Politiker einer Figur wie Bullinger, die vor 500 Jahren lebte und die - anders als Zwingli - eher innerkirchlich und ökumenisch dachte und wirkte, der aber ohne evidente Berührungspunkte zur Politik erscheint, der im dreibändigen Werk "Geschichte des Kantons Zürich", wo sich der Politiker zunächst orientieren will, nur gerade zwei mal eher beiläufig erwähnt wird?

Der Politiker stösst bei seinen Annäherungsversuchen zwangsläufig auf denjenigen Teil von Heinrich Bullingers Arbeit, der mit seiner politischen Welt zu tun hat,

er stösst dort auf Parallelen, wo seine politischen Gedanken zu Hause sind. So wird er dem gesamten Wirken des Geburtstagskindes gewiss nicht gerecht.

Doch auch ein Politiker kann nun mal nicht aus seiner Haut, auch er "steht da und kann nicht anders". Und so beichtet er Ihnen, wo ihn Heinrich Bullinger angesprochen hat.

- Da fällt zunächst die vehemente Predigt Heinrich Bullingers gegen den Wucher auf. Nein, in den "Fürträgen" fand sich trotz eifrigem Suchen das Wort "Abzocken" nicht. Die Brücke zwischen damals und heute zeigt sich bloss in vagen Umrissen.

- Da fällt als Nächstes auf, dass Bullinger, wie vor ihm Luther und Zwingli auch, zwar anerkannte, dass Zinsen erhoben werden dürfen, aber dass er sich dafür einsetzte, dass dieser Zins möglichst klein gehalten werden müsse. 5 % schienen ihm angemessen. Heute ist der Verzugszins im schweizerischen Obligationenrecht immer noch mit 5% geregelt: Ist da nicht über einen Bogen von 500 Jahren ein Mass für ethisch verantwortbare Renditen gefunden worden und zugleich das Geheimnis für einen nachhaltigen wirtschaftlichen Erfolg? Denn beides - sowohl die Erlaubnis eines Zinses als auch seine moderate Ausgestaltung - war für Zürich wirtschaftlich sehr bedeutsam. Und wir fragen uns: Was würde wohl Heinrich Bullinger heute jenen predigen, die Renditen von 10, ja 15% erwirtschaften wollen? Eine ganz taugliche Brücke.

- Wie ist es mit dem Verhältnis von Stadt und Land? Bullinger setzte sich vor 500 Jahren für die Versöhnung von Stadt und Land ein. Damals sah sich das Land von der Stadt ausgenutzt, heute wird das umgekehrt empfunden. Die Brücke, welche der Politiker hier gerne sähe, ist also etwas wacklig, er beschreitet sie wohl besser nicht.

- So wendet er sich hoffnungsvoll dem Einsatz von Heinrich Bullinger nach der damaligen wirtschaftlichen Krise zu, seinem Einsatz für Arbeitsplätze, für die Armen. Doch da stockt ihm der Atem:

Nicht nur der Rat, vor dem Bullinger auftrat, also die Politik, nein, auch die Kirche machte einen grossen Unterschied zwischen Armen und Scheinarmen. Nein, auf dieser Brücke möchte der Politiker doch lieber nicht lange verweilen - wenigstens derjenige nicht, der vor Ihnen steht.

- Es bleibt eine andere Hoffnung: Der damalige Kampf für Arbeitsplätze war bedingt durch eine wirtschaftliche Krise, die ihrerseits eine Folge der kleinen Eiszeit in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts war. Den Politiker drängt es, mit erhobenem Finger auf die Folgen des Klimawandels und auf die Notwendigkeit einer wirksamen CO2 Politik hinzuweisen. Doch im Unterschied zu heute scheint jene Klimaveränderung nicht von Menschen gemacht gewesen zu sein. Also wieder keine brauchbare Brücke für eine politische Predigt!

- Und wie ist das mit der Brücke von damals zu heute in der Europafrage? Heinrich Bullinger versuchte, die Kirche europäisch zu vernetzen.

Seine europapolitischen Initiativen waren aber rein kirchlich gedacht und - Hand aufs Herz - sie eignen sich kaum als Legitimation für eine offene schweizerische Europapolitik. Also wieder keine Brücke, übrigens auch deswegen nicht, weil Bullinger mit seinen europapolitischen Initiativen ja Erfolg hatte....

Ja, es will dem Politiker einfach nicht recht gelingen, eine Brücke von damals zu heute zu schlagen.

Vielleicht hört er besser einfach mal zu, was Heinrich Bullinger den Politikern selber sagte.

Er hat seine Anliegen vor 500 Jahren nicht nur in Predigten vertreten, sondern auch vor Politikern.

"Ihr sollt nicht denken, dass wir uns in Dinge einmischen wollen, die uns nichts angehen",

sagte er zunächst bescheiden, doch er fuhr fort:

"Ihr, unsere gnädigen Herren, wisst, dass Ihr von Gott eingesetzt und dazu verpflichtet seid, Ordnung und Recht zu bewahren, und dass auch wir von Gott dazu berufen sind, Euch Eure Aufgaben und Eure Pflicht einzuschärfen und zu ermahnen."

Da ist sie endlich, die Brücke!

Ich erinnere mich an das Jahr 2001, an die "ökumenische Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz".

Die Kirchen haben mit diesem Manifest ihre Pflicht zur Einmischung wahrgenommen.

Sie beschlossen, aktiv und korrigierend auf die Politik Einfluss zu nehmen. So wie sich vor 500 Jahren Bullinger eingemischt hatte.

Denn dies, so sagte er, sei eine Pflicht, die "allen Christen anbefohlen" sei.

Dass Heinrich Bullinger diese Einmischungen über Jahre hinweg in seinen Fürträgen vor dem Rat und in Predigten immer wieder gewagt hat, ist auch heute bedeutsam:

Theologie und Kirche sind eine unverzichtbare Quelle für die Grundlagen des Zusammenlebens der Menschen geblieben.

Kein Gemeinwesen - weder das mittelalterliche noch das moderne von heute - lebt bloss von Ökonomie, Politik, Technik, Effizienz und Geld. Jede Gemeinschaft ist auf geistig-moralische Grundlagen angewiesen: Vertrauen, Verlässlichkeit, gegenseitige Hilfe, Solidarität, Verantwortung, Treu und Glauben. Diese Werte gelten für alle, die eine Gesellschaft bilden, auch für die Medien, auch für die Wirtschaft. Ohne eine solche Basis kann kein Unternehmen gedeihen, kann sich keine funktionierende Wirtschaft entwickeln.

Heinrich Bullingers Kirche begnügte sich nicht mit Wallfahrten und Prozessionen, nicht mit Messen lesen und Ablassen fürs Jenseits, sie mischte sich in den Alltag ein, wollte sich hier bewähren, hier ihre Werte verankern.

Die Politik kann Grundwerte fördern, doch sie sich selbst besorgen kann sie nicht.

Die Quelle findet sich bei den Menschen selbst, und gespiesen wird sie unter anderem aus dem ewigen Grundwasser der Religionen. Die Kirchen haben diese Werte über Jahrhunderte bewahrt, entwickelt und bis heute weiter gegeben. Sie haben das Gewissen von Generationen geweckt und geschärft. Unser ganzes Denken, Empfinden und Handeln ist davon geprägt.

Wer also den Bogen von damals zu heute sucht, sieht:

Die Brücke besteht bereits. Heinrich Bullinger hat damals selber massgeblich an ihr gebaut. Andere haben das vor und nach ihm auch getan und sie werden es weiterhin tun müssen.

Die Politik wird weiterhin auf sie angewiesen sein.